

Hoffnungsbotenreihe 2

Himmelserbe

Geschichten von
der Retterliebe Gottes

Himmelserbe • 1. Auflage, 2014
Hoffnungsbotenreihe Band 2

© 2014 Missionswerk Friedensstimme, Gummersbach
im Auftrag der Evangeliums-Christen-Baptisten-Gemeinden
in Deutschland e. V.

ISBN: 978-3-88503-077-5

Bestell-Nr.: 503.077

Verlag Friedensstimme, Gimborner Str. 20, 51709 Marienheide
Tel.: 02261 6017-24, Fax: 02261 6017-33, E-Mail: verlag@mwfst.de

Hoffnungsbotenreihe 2

Himmelserbe

Geschichten von
der Retterliebe Gottes



Verlag Friedensstimme
2014

Vorwort

Liebe Kinder,

bestimmt lest ihr gern Geschichten, oder? Mit der Hoffnungsbotenreihe „Himmelserbe“ habt ihr nun eine Fundgrube an vielen lehrreichen Geschichten! Sie erzählen euch von Kindern, die Interessantes, Schönes aber auch Trauriges erlebten. Dabei lernten sie, wie man so lebt, dass es dem Herrn Jesus gefällt und anderen Menschen Freude macht. Zusammen mit ihnen könnt auch ihr vieles lernen. Passt bei jeder Geschichte gut auf, was sie euch sagen will.

Diese Geschichten sind im Laufe vieler Jahre in der Zeitschrift „**Hoffnungsbote**“ erschienen. Damit sie nicht „verloren gehen“ und noch vielen zum Segen werden, wurden sie gesammelt und in dieser Reihe herausgegeben. Dabei findet ihr im Band 1 Weihnachtsgeschichten, im Band 2 Geschichten von der Retterliebe Gottes und im Band 4 Geschichten von der Nächstenliebe. Band 3 und 5 enthalten Geschichten zu verschiedenen Themen.

Wir wünschen euch viel Freude und Segen beim Lesen der Geschichten! Unser größter Wunsch ist jedoch, dass ihr euer Herz dem Herrn Jesus schenkt und ihn darin wohnen lasst. Dann seid auch ihr „Himmelserben“ und werdet erfahren, wie schön es ist, ein Gotteskind zu sein und mit Jesus durch das Leben zu gehen!

Der Herausgeber

Inhaltsverzeichnis

So sehr hat Gott die Welt geliebt.....	8
Wie Kapitän Schulze sich mit Gott versöhnte	15
Warum trug der Heiland eine Dornenkrone?.....	17
Nur die christliche Botschaft hat diese Kraft.....	26
Wer ist der Lehrer des Vogels?	31
Der Rat des alten Fischers	34
Wo ist dein Bruder?	39
Dein Wort macht mich klug	45
Ich konnte die Bibel nicht ins Wasser werfen	47
Das Ziel	52

So sehr hat Gott die Welt geliebt

Hoch oben, im Dachstübchen eines Hauses in der alten Hansestadt Hamburg, schaute der alte Samuel sehnsüchtig nach seinem Enkel Josef aus. Er hatte den Jungen, der ihm als einziger von seiner Familie übriggeblieben war, sorgsam gehütet und alles getan, um ihm das Elternhaus zu ersetzen. Aber er konnte nicht verhindern, dass der Junge sich nach Altersgenossen sehnte und sich lieber unten bei ihnen als oben bei dem alten Großvater aufhielt. Außerdem hatte Josef so flehentlich um Erlaubnis gebeten, draußen im Schnee mit den anderen Kindern spielen zu dürfen.

Nur schweren Herzens hatte der Großvater nachgegeben, denn er fürchtete, dass Josef Schaden nehmen könnte – nicht körperlich, sondern an der Seele. Seit einigen Wochen hatte er so seltsame Reden geführt und den Großvater nach dem Gott der Christen gefragt. Heute hatte er nun freudestrahlend von einem wunderbaren Wort erzählt, das er von seinen Spielkameraden gehört hatte. Ja, er hatte es gleich auswendig gelernt, um es dem Großvater zu erzählen: „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einziggeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Und nun hatte er den Großvater gefragt, wie dieser Vers zu verstehen sei.

Das hatte Samuel einen Stich ins Herz gegeben, denn er hatte sich gelobt, den einzigen Enkel, der ihm noch geblieben war, im Glauben seiner Väter zu erziehen. Wie ihr es wohl schon erraten habt, war er ein Jude. Und nun musste er feststellen, dass seine Bemühungen doch vergeblich gewesen waren. Und – was ihm dabei am schlimmsten schien – er konnte nicht leugnen, dass dieser Spruch so ergreifend war, dass er selbst nicht anders konnte, als ihn in sein Herz zu schließen.

In der nahen Michaelskirche läuteten die Abendglocken und Samuel musste unwillkürlich an die Worte denken: „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einziggeborenen Sohn gab ...“ Zugleich ließen ihn die Glocken von Neuem erschrecken, sagten sie ihm doch, dass Josef schon längst zurück hätte sein sollen. Es musste ihm ein Unglück zugestoßen sein, denn der Junge hatte sein Versprechen stets gehalten. Der Großvater flehte zu dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, dass er Josef beschirmen und bald sicher heimbringen solle. Aber anscheinend flehte er vergebens. Josef kam nicht heim, obwohl es draußen schon dunkel geworden war. Da hielt es der Greis nicht länger aus. Er stieg die vier Treppen hinunter, suchte und suchte, aber alles Suchen und Fragen war vergeblich. Er fand seinen Josef nicht. Niemand konnte ihm Auskunft über den Knaben geben. Erschüttert kehrte Samuel endlich heim und rang mit seinem Gott um den Verlorenen. Flehentlich bat er, dass er ihn doch an Leib und Seele bewahren wolle!

Inzwischen war die Nacht hereingebrochen. Im Haus des reichen Kaufmanns Neumann herrschte eine fröhliche, festliche Stimmung. Der älteste Sohn, der Stolz der Eltern und der Liebling der Geschwister, hatte das Schulexamen glänzend bestanden. Auch war er vor Kurzem von einer schweren Krankheit gesund geworden. Das war ein Grund zum Danken! Nur er selbst, sonst der Fröhlichste unter den Fröhlichen, war still und in sich gekehrt. Er konnte in die allgemeine Freude der Familie nicht mit einstimmen. Eine düstere Wolke umschattete seine Stirn. Den Fragen der besorgten Mutter wich er jedoch aus; er wollte den Eltern nicht die Freude trüben. Aber beim Gutenachtkuss musste er den Grund seiner Traurigkeit doch offenbaren: Nachmittags, als der erste Schnee gefallen war, hatte er seine jungen Pferde, die er kürzlich zum Geburtstag bekommen hatte, vor den neuen Schlitten gespannt und war ausgefahren. Unterwegs war er auf eine Schar spielender Kinder getroffen. All sein Rufen und Warnen hatte nichts genützt, die Kinder waren nicht aus dem Weg gelaufen. Aber die feurigen Pferde

hatte er genau so wenig halten können. Das Jubelgeschrei der Kinder, ihr Schlittenfahren und Schneeballwerfen hatten die Pferde so scheu gemacht, dass sie nicht mehr zu bändigen waren. Er hatte gehofft, dass kein Unglück geschehen würde, aber im Davonjagen hatte er ei-



nen Schrei gehört, der ihm durchs Herz gegangen war und ihm nun keine Ruhe ließ. Zwar war er, sobald sich die Pferde etwas beruhigt hatten, zur Unglücksstätte zurückgekehrt, hatte aber niemanden mehr vorgefunden. Er hatte nur erfahren, dass ein Junge unter den Schlitten

gekommen war. Aber niemand konnte ihm sagen, wer es war, noch wohin er gebracht worden sei. Er konnte den Jungen nicht vergessen und bat die Eltern, dringend nach ihm zu suchen und ihm zu helfen. Die Eltern versprachen, dies sofort zu tun und so befahl der Jüngling den unbekannten Jungen der treuen Hut Gottes an.

Gott, der Gebete hört, gedachte des ernstlichen Flehens und auch das Gebet des greisen Samuel sollte Erhörung finden. Am folgenden Mittag trafen sich beide am Krankenbett Josefs. Die Wächter des Bezirks hatten den blutüberströmten, bewusstlos am Boden liegenden Jungen schnell in das nahe gelegene Krankenhaus gebracht. Von dort hatte man am folgenden Morgen, als Josef zum Bewusstsein gekommen war und nähere Auskunft geben konnte, sofort den Großvater benachrichtigt. Auch der Kaufmann hatte durch eine Nachfrage im

Rathaus bald in Erfahrung gebracht, wo der verunglückte Junge zu finden war. Schnell war er mit seinem Sohn zu Josef geeilt, um zu sehen, wie es um ihn stände und ob er helfen könne.

Sie fanden den Zustand des Jungen nicht so schlimm, wie sie befürchtet hatten. Es gebe keine inneren Verletzungen, hatte der Arzt festgestellt und die äußerlichen Wunden würden nach einigen Wochen wieder geheilt sein. Das erfüllte alle mit Dank und Freude – aber die Fremden anscheinend



mehr als den Großvater. Was war nur mit dem alten Mann? Immer wieder schaute er so eigenartig zum Bettende, wo ihm etwas noch mehr zu beschäftigen schien als das Befinden seines Enkels. Es war ein einfacher Spruch, der als einziger Schmuck des Krankenzimmers neben dem Bild des Gekreuzigten an der Wand hing. Es war derselbe Vers, den ihm sein Enkel aufgesagt hatte und den er seitdem nicht wieder los werden konnte: „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einziggeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“

Der alte Samuel konnte seinen Blick nicht von diesem Spruch abwenden. Am liebsten hätte er das Bild zerrissen! Er fürchtete diesen Spruch, weil er fühlte, dass er seinen Enkel von der väterlichen Religion entfremden werde. Doch gleichzeitig zog der Spruch ihn so mächtig an, ihm gleichsam zurufend: „Selig, wer glauben kann!“

Eine Woche war vergangen. Josef erholte sich von Tag zu Tag, aber nicht nur körperlich. Seine Augen gewannen einen anderen, einen eigenen, ganz neuen Glanz! Er hatte den Spruch über seinem Bett gelesen und das Bild des Gekreuzigten ebenfalls gesehen und seine Augen nicht von diesem ergreifenden Bild abwenden können. Er bat die pflegende Schwester, ihm den schönen Spruch zu erklären und mehr von dem Mann am Kreuz zu erzählen. Was Josef nun hörte, zog ihn mächtig an. Er erkannte deutlich, dass der Großvater im Irrtum war, wenn er den gekreuzigten Heiland schmähte. Er wollte immer mehr hören und kam bald zu der Gewissheit: Der in Bethlehem geborene und am Kreuz gestorbene Jesus von Nazareth müsse der Messias sein, der Abraham, Isaak und Jakob verheißen wurde! Vor dem Großvater verbarg er seinen Glauben erst einmal, um ihn nicht zu betrüben, aber mit der Kaufmannsfamilie, die ihn ebenfalls täglich besuchte, sprach er am liebsten vom Heiland.

Die Familie des Kaufmanns gewann Josef immer lieber und erbat sich vom Arzt die Erlaubnis, Josef in ihr Haus einladen zu dürfen. Der Arzt gestattete dies gern, denn er hielt die gute Pflege des reichen Hauses für die beste Medizin zur völligen Genesung. Aber der Großvater war zunächst entschieden dagegen. Er hatte es doch gemerkt, was in der Seele des Enkels vorging und was ihn zu den neuen Freunden hinzog. Er befürchtete, dass der Enkel endgültig Christ werden könnte. Schließlich musste er den gemeinsamen Bitten aber doch nachgeben.

Wieder war einige Zeit vergangen. Josef war nun soweit wiederhergestellt, dass er zu seinem Großvater zurückkehren konnte. Es zog ihn aber gar nicht in das öde Dachzimmer zurück und der gesamten Familie des Kaufmanns war er so lieb geworden, dass diese den Großvater bat, Josef wenigstens bis zum Schulbeginn noch bei ihnen zu lassen. Samuel gab nach. Ja, er war schließlich sogar einverstanden, an den täglichen Hausandachten teilzunehmen – vielleicht, weil er hoffte, so den Knaben besser vor der drohenden Gefahr schützen zu

können? Oder war Samuel selbst schon zu sehr von der Wahrheit des Christentums ergriffen? Hatten die täglichen Besuche in diesem wahrhaft christlichen Haus und der ständige Umgang mit diesen Gotteskindern ihm schon die Augen geöffnet? Nun, welcher Grund es auch immer war, Samuel kam. Er hörte von dem wunderbar ergreifenden Evangelium, von der Gnade und Liebe Gottes in Christus Jesus, der am Kreuz von Golgatha für alle Sünder gestorben war, seien es Juden oder Nichtjuden. Das Gehörte sprach so mächtig zu seinem Herzen, dass er sich kaum beherrschen konnte. Er war nahe daran, in den Jubelruf „Jesus, Heiland meiner Seele“ einzustimmen. Doch er bezwang sich. Er wollte kein „Abtrünniger“ werden. Möglichst rasch entfernte er sich, um nicht im Kampf zu erliegen. Doch den Spruch, den Josef ihm gesagt hatte, konnte er nicht loswerden. Unablässig klang es ihm in den Ohren: „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einziggeborenen Sohn gab ...“ Josef durfte nicht länger in diesem gefährlichen Haus bleiben. Mit Bestimmtheit forderte der Großvater ihn zurück; in drei Tagen sollte er heimkehren.

Der Junge gehorchte, wenn auch mit schwerem Herzen. Er war entschlossen, dem Heiland nachzufolgen, was auch kommen möge. Aber wie staunte er! Als er die Tür der Dachwohnung öffnete, prangte mitten im



Zimmer der Spruch an der Wand: „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einziggeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“
Wie war das gekommen?

So sehr er sich auch gesträubt hatte, schlussendlich war der Großvater doch dem Mächtigeren unterlegen. Er trat aus dem Dunkel des Judentums in das Licht des Evangeliums. Im letzten Augenblick hatte Samuel jenen Wandspruch gekauft, durch den Josef und er ihren Messias und Retter ihrer Seele gefunden hatten.

Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt,
dass er seinen einziggeborenen Sohn gab,
damit alle, die an ihn glauben,
nicht verloren gehen,
sondern das ewige Leben haben.

Hebräer 3,15